

sprechend gilt: „Unsere Ethik stellt keinen Kodex absoluter, dogmatischer Moralvorschriften auf. Unser Leben steht in Gottes Hand“ (510). Dieser letzte Satz stellt die Lösung der an dieser Stelle behandelten Frage der Erlaubtheit des Selbstmordes dar. Für die Behandlung der Religion bot die aus idealistischen Grundhaltungen hervorgegangene liberale Dogmengeschichte dem Verf. eine gute Grundlage für seine Darstellung. Die ganze Wirklichkeit als ganze ist göttlich. In ihrem stetigen Hinausgehen über jede endliche Verwirklichung liegt das göttliche Geheimnis.

„Alles Philosophieren kann nur in der Deskription des Kulturbewußtseins bestehen“ (575). Das ist das folgerichtige Ergebnis. Ein einseitiges Entwicklungsschema, womit der deutsche Idealismus die Gesamtwirklichkeit fassen zu können glaubte, wird mit Recht als unzulänglich abgelehnt. Es bleibt also nur übrig, alles, was ist, zu bejahen; denn es ist ja eine verwirklichte Seinsmöglichkeit des unendlichen Menschen. Der jeweilige Zeitgeist, das Kulturbewußtsein, ist vorläufig absolut. Jede Philosophie ist zu ihrer Zeit wahr, nachher aber nicht mehr. Es gibt weder absolutes Recht, noch absolute Sittlichkeit, noch absolute Religion. Alle Wirklichkeit, ob groß und schön oder grauenhaft und gemein, ist: der Philosoph hat nur zu beschreiben. Allerdings hat K. in seiner persönlichen Begeisterung für alles Gute und Große, aus der heraus auch dieses Buch geschrieben ist, die Nachtseite der Wirklichkeit kaum bemerkt. Am besten kommt bei einem solchen System die Ästhetik weg. Denn ihrem Wesen nach ist sie stark zeitbedingt und relativ und stellt deswegen auch keinen verpflichtenden Absolutheitsanspruch. K. glaubt alle Probleme gelöst zu haben. In Wirklichkeit hat er sich auf einen Boden gestellt, wo es keine Probleme mehr gibt, weil alles gleichberechtigt nebeneinander steht, weil in den unendlichen Seinsmöglichkeiten Platz für alles da ist. Es bleibt nur das unbeteiligte Zuschauen, Feststellen und Beschreiben, verbunden mit einer begeisterten Kulturfreudigkeit und einem festen Glauben an den Kulturfortschritt, die beide allerdings im System ebensoviel und ebensowenig Stütze finden wie Kulturpessimismus und Kulturablehnung, wie das schon die Spaltung der Hegelschule gezeigt hat. Nur daß das Leben sich mit solchem Zuschauen und Beschreiben nicht begnügen will, und darum eine Philosophie es auch nicht kann!

A. Brunner S. J.

Müller-Freienfels, Rich., *Psychologie der Wissenschaft*. 8^o (VIII u. 254 S.) Leipzig 1936, Barth. M 8.40.

Die Psychologie beschreibt nicht, was die Wissenschaft sein soll, sondern was sie ist, insbesondere ihre Abhängigkeit von der Gesamtkultur. Kap. 1 schildert das Subjektive und Objektive in der Wissenschaft, das innere Wissen und den Träger der Wissenschaft. Gegenüber dem vorwissenschaftlichen Wissen ist die Wissenschaft mehr überpersönlich, abstrakt, methodisch, an Kollektivarbeit gebunden. M. unterscheidet in dem Wissen 1. eine Übersetzung der Objekte in das Bewußtsein; 2. eine Rückübersetzung des Bewußten in die Wirklichkeit außer dem Ich (er denkt da offenbar an das empirische Wissen); was er Realobjektivation nennt; 3. eine Sozialobjektivation, insofern das eigene Wissen anderen mitgeteilt wird und von ihnen verstanden wird. — Kapitel 2 untersucht die Träger der Wissenschaft, wie diese Gruppe der Wissenschaftler sich allmählich ausbildet aus verschiedenen Berufen, Ärzten, Feldmessern und besonders den Priestern. Daß er hier wie auch sonst in den Opfern der Juden Zauberspraxis sieht, in den Sakra-

menten des Christentums magische Handlungen, ruht notwendig auf der Voraussetzung, daß es keinen Gott geben kann, oder er wenigstens niemals zur Erhörung eines Gebets in die Weltordnung eingreifen kann. — Unter den Gelehrten werden eine Reihe Typen unterschieden, wie die Theoretiker, Tatsachensammler, Forscher. Sehr gut wird ausgeführt, wie der Gelehrte von seiner Umgebung abhängt, von der Nation, von den herrschenden Anschauungen usw. — Kap. 3 beschreibt die wissenschaftlichen Kategorien. Gemeint sind die begrifflichen Elemente, wie Substanz, Qualität, räumliche und zeitliche Verhältnisse, Zahlen, Kausalität, Finalität usw. M. betont hier besonders das motorische Element, was mir übertrieben scheint: so, daß die Wahrnehmung gegenüber der Vorstellung gekennzeichnet sei durch die motorischen Fixationsakte; daß dem begrifflichen Denken gegenüber der Vorstellung das motorische innere Sprechen eigentümlich sei; ja daß allgemein die Kategorien nicht Formen des Denkens, sondern Formen des Handelns seien. So nützlich auch die Wortsprache beim Denken ist, so deckt sich das nicht mit den Sprachbewegungen, sondern es genügen die Lautvorstellungen. Beim Tier ist es richtig, daß es die Abstraktionen der Kategorien nicht als solche erleben kann, sondern nur auf Handlungen ausgeht; aber beim Menschen sind sie höchstens Begleiterscheinungen der allein wesentlichen übersinnlichen Begriffe. — Kap. 4 verteilt die Kategorien auf verschiedene Wissenschaftsgruppen, beispielsweise kommt in Mathematik die Substanz, sinnliche Qualität, Kausalität und Finalität nicht vor, in der Physik fehlen die personalen Kategorien usw. — Die Psychologie der Forschung (Kap. 5) lehnt den Wissenstrieb als allgemeinen Instinkt ab und sieht darin ein Entwicklungsprodukt, wofür gute Gründe geboten werden. Die Probleme der Forschung stammen meist von außen. Die Einzelheiten des Forschungsprozesses, die aus der allgemeinen Psychologie bekannt sind, werden wie immer durch viele Einzelheiten bereichert. — In der Psychologie der Wissensdarstellung (Kap. 6) wird die Eigenart der wissenschaftlichen Fachsprache und die Form der Darstellung in ihrer ganzen Entwicklung geschildert. — Das letzte größere Kapitel (7) über die Psychologie der Wahrheit stellt an die Spitze eine sicher übertriebene Definition der Wahrheit. Die absolute Wahrheit sei ein Wissen ohne alle subjektive Trübung, die den Gegenstand in seiner ganzen Realität begreife; das wäre natürlich eine Allwissenheit. Die Erkenntnistheorie sieht in besserer Übereinstimmung mit der Sprache die Wahrheit nicht darin, sondern nur in der Eigenschaft des einzelnen Urteils, daß dasjenige vom Subjekt ausgesagt wird, was ihm wirklich zukommt, daß etwa zwei mal zwei immer vier ist, oder in der empirischen Erkenntnis, daß zwei Dinge in einer genannten Hinsicht verschieden sind. Solcher Urteile gibt es beliebig viele. Danach braucht man sich nicht zu begnügen mit der „größtmöglichen Annäherung der Erkenntnis an den Gegenstand“. Daß jede Erkenntnis als seelisches Erlebnis etwas anderes ist, als die Wirklichkeit, schadet in keiner Weise der vollen Wahrheit unzählig vieler Einzelurteile; denn diese sagen ja über das Verhältnis von Erkenntnisinhalt und Wirklichkeit gar nichts aus, sondern nur, ob das Prädikat des Satzes seinem Subjekt zukommt. Es werden eine Reihe von Wahrheitskriterien besprochen. Mit Recht werden da die praktische Bewährung und die soziale Billigung betont. Die logische Evidenz wird allerdings nicht dadurch entkräftet, daß sie bis-

weilen fälschlich behauptet worden ist. Der Satz vom Widerspruch ist im Sinn der Logik (wie ich an anderem Orte ausführen werde) nicht die Forderung, daß keine Widersprüche bestehen dürfen; sondern das evidente Urteil, daß einem Subjekt nicht zu gleicher Zeit kontradiktorische Eigenschaften zukommen können. — Diese Ausstellungen sollen nicht den wissenschaftlichen Wert des schönen Buches herabdrücken. Auch dem, der Logik oder Erkenntnistheorie studiert, wird es viel zu sagen haben.

J. Fröbes S. J.

Neumann, Joh., Schleiermacher, Existenz, Ganzheit, Gefühl als Grundlagen seiner Anthropologie (Neue Deutsche Forschungen. Abt.: Charakterologie, Psychologische und Philosophische Anthropologie Bd. 2). gr. 8^o (181 S.) Berlin 1936, Dünnhaupt. M 8.—

Johannes Neumann ist in Theologenkreisen nicht unbekannt, schon allein von seiner ‚Einführung in die Psychotherapie für Pfarrer‘ her, die er als Bd. I seiner ‚Religionspsychologischen Reihe‘ (Gütersloh 1930) herausgegeben hat. Zusammenarbeit mit Theologen ist dem Gießener Religionspsychologen ein wahres Anliegen. Beide sollen Vorteil ziehen. Denn die alten Fragen der Theologie werden, wie er sagt, heute wieder allgemein akut, umgekehrt aber glaubt er, die Theologen müßten aus ihrer Reserve in Fragen der Psychologie und insbesondere Religionspsychologie heraustreten und Fühlung nehmen, um Kenntnis zu gewinnen. Die Stunde sei günstig, weil die Ganzheitstendenz in der Menschenforschung nicht vor dem Transzendenten Halt machen könne, also Philosophen und Theologen zu gemeinsamer Arbeit aufrufe. Neumann selbst will in dieser größeren Studie zunächst Mittlerdienste leisten. Er will fürs erste die Hochschulpsychologie mit der näher am Leben stehenden Forschung der Psychotherapeuten in ein gemeinsames Strombett leiten, will ihre Ganzheitsproblematik noch vertiefen und erweitern, so daß sie zur Theologie hin offen steht und Theologen um ihr Interesse anspricht.

So verstehen sich die vom Titel her zunächst nicht recht verständlichen breiten Ausführungen über Existentialanalyse der Neurose und über Ganzheitspsychologie der Gegenwart, die mehr als die Hälfte der ganzen Abhandlung einnehmen. Die Existentialanalyse der Neurose wird in einer sehr kühnen Anwendung und selbständigen Abänderung Heideggerscher Existentialterminologie durchgeführt und gipfelt in der Analyse des selbstherrlichen Menschen der Gegenwart als des zutiefst ‚Kranken‘ in unserer neurotischen Zeit.

Die anfänglich rein medizinische Sicht wächst in immer weiteren Ringen bis zur umfassendsten, der theologischen: Neurose als Sünde (zunächst im allgemein existenziellen Sinn Kierkegaards). Ihr Ausdruck des ‚gestimmten Daseins‘ führt auf den Schleiermacherschen Grundbegriff religiöser Existenz: Gefühl. Diesem Grundbegriff seinen ursprünglichen Sinn, wie er ihn bei Schleiermacher, dem homo religiosus et theologus, hat, wiederzugeben, d. h. ihn herauszulösen aus dem verhärteten Mißverständnis einer vergangenen religionsphilosophischen Periode, die in ihm nur den Sinn für Erleben im dreiteilig-vermögenspsychologischen Sinn sehen wollte, ist das Hauptanliegen der zweiten Hälfte der Untersuchung, die unter dem Titel ‚Existenz, Ganzheit, Gefühl bei Schleiermacher‘ wieder einen mehr vorbereitenden und einen eigentlich thematischen Teil enthält. In dem vorbereitenden Teil wird in